

HARM KLUETING

LUTHER

und die Neuzeit



primus U verlag

Luther und die Neuzeit

HARM KLUETING

Luther und die Neuzeit

primus  verlag

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2011 by Primus Verlag, Darmstadt

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt

Umschlagabbildung: Luther als Augustinermönch, Kupferstich (1520) von Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553), © picture-alliance/akg-images

Gestaltung und Satz: Satzpunkt, Bayreuth

Printed in Germany

www.primusverlag.de

ISBN: 978-3-89678-857-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-86312-700-8

eBook (epub): ISBN 978-3-86312-701-5

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Der undeutliche Anfang der Neuzeit	14
Was markiert die Epochengrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit?	14
Das Konfessionelle Zeitalter	19
Der Kulminationspunkt von zwei Jahrhunderten voller Reformstreben	25
Katholische Reform	26
Martin Luther und die Wittenberger Reformation	33
Stufen des Bruchs Martin Luthers mit der römischen Kirche	40
Das Kernstück von Luthers reformatorischer Theologie	48
Das reformatorische Europa	50
Die Fürsten, das Reich und die lutherische Konfessionsbildung	50
Der Augsburger Religionsfrieden und das landesherrliche Kirchenregiment	65
Ulrich Zwingli und die Zürcher Reformation	74
Das Täuferturn	82
Spätzinglianismus, Jean Calvin und der Calvinismus	86
Protestantismus in Frankreich	93
Protestantismus in den Niederlanden	99
Reformiertentum in Deutschland	102
Anglikanismus, Presbyterianismus und Puritanismus in England und Schottland	104
Reformation und Luthertum in den skandinavischen und baltischen Ländern	110
Reformation und Toleranzversuche in Ostmitteleuropa	117
Das katholische Europa	123
Das Konzil von Trient	123
Kontemplation und Apostolat: Alte und neue Orden	134

6 Inhalt

Italien	144
Spanien und Portugal	149
Frankreich: Le Catholicisme classique	156
Das katholische Polen und das unierte Litauen	161
Deutschland nach dem Augsburger Religionsfrieden	164
Katholische Barockfrömmigkeit	173
Luther und die Neuzeit?	179
Was ist Mittelalter und was ist Neuzeit?	179
Worum ging es Martin Luther?	181
Martin Luther zwischen Mittelalter und Neuzeit	183
Kontinuität und Diskontinuität	185
„Verdichtungen“ und „grundlegende Richtungsänderungen“	189
Anhang	191
Stufen des Bruchs Martin Luthers mit der römischen Kirche	192
Abkürzungen	194
Anmerkungen	196
Literaturverzeichnis	208
Personenregister	214

Vorwort

Bei der Tagung der *Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Kirchenhistoriker* in Fribourg in der Schweiz kam am 13. Mai 2008 die Rede auf die „Luther-Dekade 2008 bis 2017“ und auf mögliche Beiträge dazu vonseiten katholischer Kirchenhistoriker. Eine Kollegin aus Deutschland bemerkte, man habe keinen Erwin Iserloh mehr. Der 1996 gestorbene katholische Kirchenhistoriker und große Luther- und Reformationsforscher hätte den Anlass der „Luther-Dekade“ sicher genutzt, um sich an der Debatte um Luther und die Bedeutung der Reformation zu beteiligen. Das brachte mich auf den Gedanken, selbst einen Beitrag dazu zu leisten, zumal mein Buch *Das Konfessionelle Zeitalter. Europa zwischen Mittelalter und Moderne. Kirchengeschichte und Allgemeine Geschichte*, das 2007 im Primus Verlag in Darmstadt erschienen ist, damals seit einigen Monaten vorlag. Dieses Buch enthält Überlegungen zu Luther als Reformkatholik und zu der Frage nach Luther – und nach der Reformation – zwischen Mittelalter und Neuzeit, die nicht unbeeinflusst von Erwin Iserloh sind. Deshalb habe ich gern den Vorschlag des Verlagsleiters Wolfgang Hornstein und der Verlagslektorin Regine Gamm aufgenommen, zur „Luther-Dekade“ ein Buch über *Luther und die Neuzeit* vorzulegen.

Der vorliegende Band beruht auf meinem *Konfessionellen Zeitalter*; er ist eine grundlegend bearbeitete Neufassung eines Auszugs daraus und somit ein eigenständiges Werk. Die Anmerkungen beschränken sich auf wenige Hinweise sowie auf Nachweise wörtlicher Zitate und Druckortangaben für Quellen. Das Literaturverzeichnis bietet nur eine knappe Auswahl von Werken grundlegender Bedeutung und den in den Anmerkungen abgekürzt zitierten Titeln. Wer mehr sucht, der wird überreich bedient in meinem Buch *Das Konfessionelle Zeitalter. Band 2: Anmerkungen – Literatur* (Berlin: LIT Verlag 2009).

Köln und Fribourg, im Februar 2011
Prof. Dr. theol. Dr. phil. Harm Klüeting

„Da mag es Sonderlehren geben, die evangelische Christen mit gutem Grund für sich nicht anzunehmen wissen, dennoch steht die römisch-katholische Kirche in ihrer lehramtlichen Christuszentrierung der Reformation näher als ein freisinniger Protestantismus.“

Der evangelische Pfarrer Jochen Teufel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 15. Dezember 2010

Einleitung

Am 31. Oktober 2009 erschien in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* aus Anlass des Reformationstags¹ ein Leitartikel von Heike Schmoll², der sich auf die „Luther-Dekade 2008 bis 2017“³ bezog. Es heißt darin unter dem Titel „Am Beginn der Neuzeit“:

„Beim Stichwort Reformation durchfährt so manchen Katholiken ein leichtes Zucken. Katholische Christen fragen sich, was sie denn eigentlich bei dem für 2017 von den evangelischen Kirchen geplanten Reformationjubiläum zu feiern haben. [...] Zunächst war die Reformation jedoch ein universitätsgeschichtliches Ereignis, denn Luther hatte seine Gedanken für den akademischen Kontext formuliert. Er wollte die Wissenschaft aus dem engen Korsett scholastischen Denkens befreien. Durch die Bildungsreformen seines Wittenberger Mitstreiters Philipp Melanchthon [...] entstanden ein Schulwesen und eine Universität als Institutionen von freier Wissenschaft und höherer Bildung. Beide standen nicht mehr unter unmittelbarer kirchlicher Leitung. Die Befreiung aus der Vormundschaft der Kirche ist das kulturgeschichtliche Ereignis der Reformation, das in seiner Bedeutung für die Geschichte der Individualisierung meist unterbewertet wird. Es ist für moderne Menschen schlechterdings nicht mehr vorstellbar, was es für den Einzelnen hieß, nicht mehr priesterlichen oder kirchlichen Weisungen unterworfen zu sein. Den Menschen direkt Gott gegenüberzustellen war ein geradezu revolutionärer Akt Luthers. Der Verzicht auf eine kirchliche Vermittlung, religiös gesprochen auf das kirchliche Heilsinstitut und sämtliche Geschäftszweige der Gnadenbürokratie, war ein un-
gemein befreiender Schritt, dessen Folgen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Hier beginnt neuzeitliche Individualisierung mit all ihren Möglichkeiten, aber auch Gefährdungen, die in jeder Gewissensentscheidung des gläubigen Einzelnen liegen. Lu-

thers Befreiungsakt liegt die Einsicht zugrunde, dass Kirche und Theologie prinzipiell irren können. Das ist die Geburtsstunde der Theologie als Wissenschaft. Es ist aber auch der Anfang einer freien Wissenschaft überhaupt. Ende des 19. Jahrhunderts hat der Jenaer Pädagoge Wilhelm Rhein die kulturelle Leistung der Reformation auf den Punkt gebracht: ‚Die Reformation bedeutet den Geist innerer Freiheit für den Christenmenschen. Freiheit setzt Bildung voraus.‘ Mit Melanchthons Aktivitäten zur Reform und neuen Einrichtung von Volksschulen habe der Geist der Reformation ‚die Demokratisierung der Bildung‘ eingeleitet, die bis heute gilt. Die Lehre von der Freiheit und Mündigkeit des Christenmenschen gab den Anstoß zur Bildung der Massen. Lesen lernen, um beim Verständnis der Bibel nicht mehr allein von kirchlicher Deutung abhängig zu sein, war der Grundgedanke.“

Schmoll nimmt das Credo des *Kulturprotestantismus* des 19. Jahrhunderts auf, der das – oft längst kirchenferne – evangelische Bürgertum im Protestantismus eine Kraft des Fortschritts in Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur sehen ließ und so nicht nur eine Abwertung des Katholizismus möglich machte, sondern auch „der sich säkularisierenden Modernität ihre lang nachwirkende protestantische Tönung“⁴ verschaffte. Was ist im Übrigen dazu bzw. dagegen zu sagen?

1. Luther „wollte“ die Wissenschaft nicht „aus dem engen Korsett scholastischen Denkens befreien“. Das war nie sein Anliegen. Außerdem war das philosophische und theologische Denken schon lange aus diesem Korsett ausgetreten. Längst hatte die Scholastik selbst die Vielfalt der Gestalten angenommen, wie sie uns mit der *via antiqua* und der *via moderna* und den verschiedenen Formen des Nominalismus entgegentritt. Längst war auch der – antischolastische – Humanismus in die Universitäten eingedrungen.
2. Durch die Reformation Luthers und das Wirken Philipp Melanchthons entstand die „Universität als Institution von freier Wissenschaft“ nicht. Züge von Institutionen freier Wissenschaft trugen schon die Universitäten des 13. Jahrhunderts, vor allem die Pariser Universität, und das nicht nur in den „freien Künsten“, den *artes liberales*. Universitäten als Institutionen freier Wissenschaft im modernen Sinne entstanden aber erst seit der Aufklärung des 18. Jahrhun-

derts, beginnend mit der 1737 eröffneten Universität Göttingen – der ersten Universität, an der die Zensurrechte der Theologischen Fakultät über die anderen Fakultäten endgültig beseitigt wurden – und danach mit der 1810 gegründeten Universität Berlin.

3. Die Universitäten standen vor der Reformation nicht „unter unmittelbarer kirchlicher Leitung“, weder die Pariser Universität oder die Kölner Universität von 1388 noch Universitäten wie Ingolstadt (1472), Tübingen (1477), Wittenberg (1502) oder Frankfurt an der Oder (1506), bei denen der landesfürstliche Einfluss stärker war als der der Kirche.
4. Die „Befreiung aus der Vormundschaft der Kirche“ hatte lange vor der Reformation eingesetzt, mit dem Investiturstreit des 11. und 12. Jahrhunderts, mit dem Denken eines Marsilius von Padua und eines Wilhelm von Ockham im 14. Jahrhundert oder mit dem Aufkommen des gegen den päpstlichen Universalismus gerichteten Nationalismus im Frankreich jener Zeit.
5. „Neuzeitliche Individualisierung“ beginnt nicht mit der Reformation, sondern viel früher im Humanismus Italiens – wobei Individualisierung durch die Subjektstellung des Menschen dem christlichen Glauben von Anbeginn an eigentümlich war, sichtbar auch in der Personalität des Menschen bei Augustinus in der Spätantike. Gewiss hat der Protestantismus „für die Gewissensentscheidung des gläubigen Einzelnen“, die aber dem Katholizismus des 16. oder 17. Jahrhunderts keineswegs fremd war, auch seinen Beitrag geleistet, aber mehr durch den Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts als durch die Reformation.
6. Luthers Reformation war nicht die „Geburtsstunde der Theologie als Wissenschaft“. Diese Geburtsstunde schlug, als an der Pariser Universität des 13. Jahrhunderts die monastische Theologie durch die scholastische Theologie verdrängt wurde; im Sinne des modernen Wissenschaftsbegriffs schlug sie erst mit der protestantischen Aufklärungstheologie des 18. Jahrhunderts.
7. Der „Anfang der freien Wissenschaft überhaupt“ liegt nicht in der Reformation, sondern – abgesehen von der Frage, was „freie Wissenschaft überhaupt“ ist – einerseits an der Pariser und an einigen anderen Universitäten des 13. Jahrhunderts, andererseits in der Aufklärung des 18. und im humboldtschen Ideal der Wissenschaftsfreiheit des 19. Jahrhunderts.

8. „Demokratisierung der Bildung“ wurde nicht im Wittenberg Luthers und Melanchthons „eingeleitet“. Die Auflösung des klerikalen Bildungsmonopols und die Entstehung weltlicher Schulen fand lange vor der Reformation statt. Die Demokratisierung der Bildung, die auch Mädchen und Kindern der Unterschichten zugute kam, verdankt sich in den Anfängen den Bemühungen – katholischer – Schulorden des 17. und 18. und philanthroper Pädagogen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts sowie den Bestrebungen der Staaten, der Kirchen – auch der katholischen –, der bürgerlichen Frauenemanzipationsbewegung und der sozialistischen Arbeiterbewegung des 19. und auch noch des 20. Jahrhunderts.
9. Martin Luther steht mittendrin – zwischen Mittelalter und Neuzeit. Das nimmt ihm nichts von seiner Größe.

Heike Schmolls Darlegungen sind nicht nur sachlich zu kritisieren und als in den Grundaussagen falsch zurückzuweisen; sie reißen sich auch ein in die fragwürdige Tradition der Lutherfeiern und Reformationsjubiläen – 1617⁵, 1717, 1817, 1917 – und der Instrumentalisierung Luthers als des siegreichen Kämpfers gegen mittelalterlichen Aberglauben und kirchlichen Machtanspruch⁶, des deutschen Nationalhelden und des „Großen Deutschen“ bis hin zu den „15 Thesen des Zentralkomitees der SED über Martin Luther“⁷ von 1981 zu dem in den beiden damaligen deutschen Staaten – der Bundesrepublik Deutschland und der DDR – begangenen Lutherjahr 1983, die Luther zum Helden der „frühbürgerlichen Revolution“⁸ machten.

Viel klarer als Schmoll sieht der Historiker Hartmut Lehmann die Probleme in seinem am 26. August 2008 ebenfalls in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erschienenen Artikel „Die Deutschen und ihr Luther“.⁹ Lehmann fragt zur „Luther-Dekade 2008 bis 2017“:

„Wie kann man der Gefahr einer neuerlichen Instrumentalisierung Luthers im Jahre 2017 begegnen? Wie kann Luthers Botschaft in die heutige Zeit übersetzt werden, ohne dass es zu fatalen politischen und kirchenpolitischen Akzentuierungen kommt? Und vielleicht noch wichtiger: Was hat Luther im Deutschland des Jahres 2017 noch zu sagen in einer säkularisierten und in religiöser Hinsicht pluralisierten Gesellschaft, in einer Gesellschaft zudem, in der die kirchlich aktiven Protestanten sich in einer Minderheit befinden [...]?“

Der Protestant Lehmann macht in seinem Artikel auch auf die im Vorfeld und im Zusammenhang des Zweiten Vatikanischen Konzils durch „reformbereite katholische Theologen“ – zu nennen sind vor allem Joseph Lortz¹⁰ und Erwin Iserloh¹¹ – erfolgte positive katholische Entdeckung Luthers aufmerksam:

„Für viele von ihnen galt er nun als ein ‚Reformkatholik‘, der auf tragische Weise mit seinen Anliegen gescheitert war, weil ihn die katholische Hierarchie, anstatt auf seine Vorschläge einzugehen, aus der Kirche vertrieben hatte.“

Die Entdeckung Luthers als Reformkatholik ist die Entdeckung des Wirkens Luthers als Teil der Katholischen Reform – bis zu jenem Zeitpunkt, an dem sie bei Luther „aus dem Ruder“ lief.¹² Wir werden sehen, was das für die Frage nach „Luther und die Neuzeit“ bedeutet. Lehmann fügt in seinem FAZ-Artikel von 2008 an:

„Noch ein Wort zur Luther-Dekade 2008 bis 2017. Im Jahr 1508 war Luther ein eifriger, geradezu skrupulös auf sein Seelenheil bedachter Mönch. Im Laufe der folgenden Jahre konzentrierte er sich auf das Studium der Heiligen Schrift und machte sich viele Gedanken über den Zustand der römischen Kirche. Als er 1517 seine 95 Thesen ausarbeitete, konnte man ihn als ‚Reformkatholiken‘ bezeichnen. Erst als seine kirchlichen Oberen seine Vorschläge ablehnten und ihn maßregelten, kam es zum endgültigen Bruch. Läge in der Auseinandersetzung mit dieser Entwicklung nicht eine Chance für die Luther-Dekade, noch einmal über die Ursachen der konfessionellen Spaltung der westlichen Christenheit nachzudenken? Vielleicht könnte man in diesem Zusammenhang sogar das ökumenische Gespräch wiederbeleben und nach Wegen zur Überwindung der für alle Teile schmerzhaften konfessionellen Trennung suchen?“

Die Überwindung der konfessionellen Trennung heute und die Wege, die dazu vor dem Hintergrund der Kirchen- und Theologiegeschichte beschritten werden könnten, sind aber nicht das Thema dieses Buches. Das Thema ist vielmehr die Frage nach Luther – und nach der Reformation¹³ – zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Der undeutliche Anfang der Neuzeit

Der Philosoph Hans Blumenberg bezeichnet in seinem Werk *Die Legitimität der Neuzeit* die „Legitimierung der theoretischen Neugierde“ als den „geschichtlichen Grundzug der beginnenden Neuzeit“.¹ Gemeint ist die Emanzipation der Naturwissenschaft von der Theologie. Blumenberg nimmt zur Bestimmung des Anfangs der Neuzeit die Wissenschaftsgeschichte. Genau genommen müsste er 1613 als Anfang der Neuzeit apostrophieren. Die Trennung der naturwissenschaftlichen Neugierde von der Theologie erfolgte 1613 mit Galileis Brief an Benedetto Castelli. Alles Übrige, was Immanuel Kant in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner *Kritik der reinen Vernunft* von 1787 als *Kopernikanische Wende*² betrachtet, wäre damit bloße Vorgeschichte des Anfangs der Neuzeit, vielleicht noch Mittelalter.

Was markiert die Epochengrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit?

Die traditionelle Epochengrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit liegt für die deutsche Geschichtswissenschaft um 1500, wenn nicht gar im Jahr 1517, in dem Luther seine Ablassthesen publizierte, worin der Beginn der Reformation gesehen wird. Diese Epocheneinteilung geht auf Leopold von Ranke und seine *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation* von 1839 bis 1847 zurück und steht in Verbindung mit seiner Sicht, wonach die Geschichte der germanischen oder germanisch-romanischen Völker der „Kern aller neueren Geschichte“³ ist. Gewissermaßen wird damit die Geschichte des protestantischen Deutschland zum Kern des Kerns der neueren Geschichte. Ranke nennt Luthers Thesen „das große Weltereignis“, das „Deutschland aufweckte“.⁴ Für andere Länder passt eine solche Epochengrenze nicht.

Schon für Frankreich ist es schwierig, das spätere 15. Jahrhundert noch als Mittelalter zu bezeichnen. Wichtige Einschnitte der französischen Geschichte jener Zeit waren das Ende des Hundertjährigen Krieges mit England 1453 und das 1477 besiegelte Ende der Machtstel-

lung Burgunds, das Eingreifen Karls VIII. in die Machtkämpfe um Italien 1494, der Einfluss der Renaissance auf Frankreich und die Neuorganisation der Macht unter Ludwig XI. zwischen 1461 und 1483. So beginnen viele Darstellungen der Geschichte Frankreichs *am Anfang der Neuzeit* 1450 oder 1453, wie man auch von *La France de la Renaissance* sprechen kann. Noch weniger möglich ist es, in dem Land Dantes und Petrarcas für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts noch vom Mittelalter zu reden. In Italien, wo die Antike nie gänzlich untergegangen und in ihren Relikten sichtbar und erinnerbar war, waren das 14. und 15. Jahrhundert, *Trecento* und *Quattrocento*, eher Renaissance als spätes Mittelalter. Auch wirtschaftlich zeigen die Handelsmetropolen Venedig und Genua sowie Florenz als Zentrum des Geldverkehrs schon im 13. und 14. Jahrhundert eher neuzeitliche Züge. Dazu gehörte die doppelte Buchführung, die für das Wirtschaftsleben unter den Bedingungen der Geldwirtschaft von ähnlicher Bedeutung war wie das von Galilei begründete Prinzip des Experiments in den Naturwissenschaften. In Italien war die doppelte, Soll und Haben gegenüberstellende Buchführung längst verbreitet, als Luca Pacioli 1494 sein Lehrbuch der Buchhaltung veröffentlichte und bevor die doppelte Buchführung über die oberdeutschen Handelshäuser in Deutschland aufkam.

Politisch bildete in Italien der Zusammenbruch der Stauferherrschaft einen Einschnitt, der in den folgenden zwei Jahrhunderten rivalisierende Stadtstaaten und im Süden seit 1282 das Königreich Sizilien des Hauses Aragón entstehen ließ, das 1442 auch Neapel gewann. Nachdem die Päpste nach dem Ende des Schismas 1415 nach Rom zurückgekehrt waren, nachdem Florenz seine Macht ausgedehnt, Mailand seine Herrschaft ausgeweitet und Venedig sich die *Terra Ferma* gesichert hatte, standen sich in Italien seit dem Frieden von Lodi 1454 die fünf Mächte Mailand, Venedig, Florenz, der Kirchenstaat und Neapel-Sizilien gegenüber. So kommt es, dass Darstellungen der Geschichte Italiens häufig die Zeit um 1450 oder das Jahr 1454 als Epochen­zäsur wählen, aber kein Ereignis um 1500.

In Spanien waren die entscheidenden Vorgänge zwischen Mittelalter und Neuzeit die Personalunion der beiden Königreiche Kastilien und Aragón unter Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragón seit 1479 und die Eroberung des muslimischen Granada 1492 – in demselben Jahr, in dem Kolumbus Amerika für die Krone von Kastilien entdeckte.

Nimmt man die Christenheit oder Europa im Allgemeinen und die Länder der Balkanhalbinsel im Besonderen, so war die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 der wichtigste Einschnitt zwischen Mittelalter und Neuzeit. Zwar hatten die aus verschiedenen Türkmenstämmen hervorgegangenen Türken – *Osmanen* ist der auf die Türken übertragene Name der Herrscherdynastie – schon 1354 die Meerengen überschritten, nachdem sie seit 1071 in das byzantinische Anatolien eingedrungen waren. 1526 erreichten sie Ungarn, 1529 belagerten sie Wien und 1541 wurden große Teile Ungarns Teil des Osmanischen Reiches. Als Epochengrenze entscheidend ist von diesen Jahreszahlen nur eine: 1453.

Schließlich werden für den Anfang der Neuzeit die überseeischen Entdeckungen der Europäer und vor allem die Entdeckung Amerikas von 1492 genannt. Die Entdeckungsfahrten setzten aber bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit den Seefahrten der Portugiesen ein. 1419/20 erreichten sie Madeira, 1427 die Azoren. Danach stießen sie bis zum westafrikanischen Kap Verde und darüber hinaus nach Guinea vor. 1488 erreichte Bartolomeu Dias die Südspitze Afrikas. Zwar war die Entdeckung Amerikas weltgeschichtlich folgenreich, aber das *Zeitalter der Entdeckungen* hatte lange vor Kolumbus begonnen. Das räumt auch Stephan Skalweit ein, auch wenn er mit Recht die „zukunftssträchtigen Hauptergebnisse [der Entdeckungsfahrten], die sich auf wenige Jahrzehnte zwischen 1490 und 1520 zusammendrängen“,⁴⁵ betont.

Die Frage nach dem Anfang der Neuzeit ist also für verschiedene Länder Europas verschieden und eher mit einer größeren Zeitspanne als mit einem einzigen Jahr zu beantworten. Man darf auch nicht übersehen, dass Epochen und Epochengrenzen nur Arbeitshypothesen der Historiker sind und nur in unserer Vorstellung – nicht in der Realität – existieren. Niemand im Mittelalter wusste, dass er im *Mittelalter* lebte. Und niemand im 17. Jahrhundert hatte eine Ahnung davon, dass man seine Lebenszeit 300 Jahre später als *Frühe Neuzeit* bezeichnen würde.

Es gibt eine Ausnahme. Die Humanisten der Zeit der Renaissance hatten das Bewusstsein, dass sie in einer *neuen Zeit* lebten, dass sie die *alte Zeit*, die Antike, erneuerten und dass es zwischen jener *alten* und ihrer *neuen Zeit* das *dunkle Mittelalter* gegeben habe. So dachte Francesco Petrarca, der sich 1373 in seinen *Epistula metrica XXI* im Rückblick auf die Antike in einer Zeit des Niedergangs sah und auf künftige Erneue-

nung hoffte⁶; so dachte auch der Bibliothekar des Vatikans, der 1475 gestorbene Humanist Giovanni Andrea Bussi, der das Mittelalter von seiner eigenen Zeit unterschied. Die Zeit vor seiner Zeit nannte er *media tempestas* (mittlere Zeit); seine eigene Zeit war für ihn *nostra aetas* (unser Zeitalter). Es dauerte nach Bussi aber noch gut 200 Jahre, bis dieses humanistische Bewusstsein einer *neuen Zeit* Grundlage der Epocheneinteilung der Historiker wurde. Das bewirkte Christoph Cellarius, der zwischen 1685 und 1696 eine dreibändige Darstellung der Weltgeschichte veröffentlichte. Den ersten Band nannte er *Historia antiqua*. Darauf folgten die Bände *Historia medii aevi* und *Historia nova*. Vorher hatte man die Geschichte ganz anders eingeteilt. Von jetzt an verbreitete sich das Denken in den Großepochen Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Seitdem unterscheiden wir *Mittelalterliche Geschichte* und *Neuere Geschichte*.

Von vielen Historikern wird die Epochengrenze *um 1500* infrage gestellt. Diese Historiker betonen den Zäsurcharakter der Französischen Revolution und der Industriellen Revolution und unterstreichen den Epocheneinschnitt der Zeit um 1800 stärker als den um 1500. Manche sprechen von der Epoche *Alteuropas* oder vom *alteuropäischen Zeitalter*, dessen Beginn im 13. Jahrhundert und dessen Ende mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert angesetzt wird. Das wichtigste Argument ist dabei, dass sich der moderne Staat in seiner Frühform schon seit dem 13. Jahrhundert entwickelt habe. Es gibt dazu aber auch Gegenpositionen, die am Epochencharakter der vom Mittelalter getrennten *Frühen Neuzeit* – verstanden als 16. bis 18. Jahrhundert – festhalten. Dabei begegnet man dem Alteuropakonzept heute eher mit Ablehnung als mit Zustimmung. Deutlich ist auch, dass die Debatte um die Epochengrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit inzwischen abgeebbt ist. Man geht pragmatischer mit dem Periodisierungsproblem und auch mit dem Mittelalter- und dem Neuzeitbegriff um und ist zunehmend bereit, Periodisierungen in eigene Konzepte zu integrieren, die auf fremde Gegebenheiten, etwa die des Osmanischen Reiches, bezogen sind.

Fremde Gegebenheiten sind für Allgemeinhistoriker auch Dogmen- und Theologiegeschichte ebenso wie Wirtschafts-, Landwirtschafts- oder Technikgeschichte. Das sind Bereiche, die sich ihren Periodisierungen entziehen. Auch sind die Zäsuren der Wirtschafts- oder Technikgeschichte oft weniger ereignis- als prozesshaft, beziehen sich auf breitere Zeitspannen und weniger auf einzelne Jahre. Man kann die Französische Revolution genau datieren; die Industrielle Revolution

genau datieren zu wollen, wird niemandem einfallen. Ähnlich ist es mit der Verlagerung von Produktionen, wenn etwa im 17. Jahrhundert die in Städten wie Florenz, Mailand oder Como, aber auch in Venedig bedeutsame Wolltuchherstellung allmählich zugunsten der Herstellung von Luxuswaren aus Seiden- und Brokatstoffen aufgegeben wird, wenn das Seidengewerbe im 16. Jahrhundert von Italien nach Lyon und weiter nach Antwerpen gelangt, wenn in den Niederlanden die Wolltuchproduktion im 16. Jahrhundert vom flandrischen Süden in den holländischen Norden abwandert, während der Süden sich auch hier auf Luxustextilien und Spezialprodukte wie Gobelins verlegt.

Zwar kennt auch die Wirtschaftsgeschichte exakte Daten, etwa wenn 1553 das Hansekontor von Brügge nach Antwerpen verlagert wird. Es herrschen aber die langsamen, im vorstatistischen Zeitalter in ihrem Verlauf kaum fassbaren und erst von ihrem Ergebnis her erkennbaren Entwicklungen vor.

Das Aufkommen des überschlächtigen Wasserrades im 14./15. Jahrhundert – wichtig für den Betrieb von Mühlen und Hammerwerken –, die Verbreitung der Kammerschleuse, die Leon Battista Alberti in *De re aedificatoria* von 1443/52 beschrieb – wichtig für den Ausgleich von Niveauunterschieden bei Kanalbauten und im Binnenschiffverkehrsverkehr – oder die technischen Innovationen bei Windmühlen und bei der Eisenerzeugung vom Rennfeuerverfahren zum Frischfeuerverfahren in Stücköfen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert wogen mit ihren Folgen für die Technik- und Wirtschaftsgeschichte die Bedeutung gewonnener Schlachten für die Politikgeschichte auf. Von der doppelten Buchführung war die Rede. Noch viel einschneidender war die Entwicklung der Feuerwaffen seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und deren Einsatz im Hundertjährigen Krieg. Die Feuerwaffen setzten nicht nur den ritterlichen Idealen des Mittelalters ein Ende, sondern lösten die bis heute andauernde Rüstungsspirale technischer Massenvernichtung aus. „Vieles spricht dafür, dass die Feuerwaffe die Basisinnovation der Neuzeit darstellte.“⁴⁷ Eine andere Basisinnovation der Neuzeit waren die im 14. Jahrhundert entwickelten mechanischen Uhren – zuerst die von Ingenieuren wie Richard von Wallingford oder von dem Arzt Giovanni de' Dondi konstruierten Turmuhren –, die an die Stelle der Wasseruhren und anderer Techniken der Zeitmessung traten und den Weg zu der rigiden Zeitordnung der Moderne und zu „dem modernen Berufsmenschen, [der] ‚keine Zeit hat‘“⁴⁸, eröffneten. Eine

dritte Basisinnovation der Neuzeit war das Aufkommen des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, der 1455 als erstes großes Druckwerk die 42-zeilige lateinische Bibel des Mainzer Druckers Johannes Gutenberg hervorbrachte, was zunächst – wegen des geringen Alphabetisierungsgrades der Bevölkerung mit nur rund zehn Prozent Lesefähigen und der hohen Kosten der heute *Inkunabeln* genannten frühen Druckwerke – nur ein Moment der Technikgeschichte war, bevor die Drucktechnik mit der Publizistik der Reformation ein Kommunikationsmedium von bis dahin unbekannter Wirkung entstehen ließ. Aber schon im 15. Jahrhundert traten mit dem Buchdruck an die Stelle der nur langsam, in kleiner Zahl und mit großen Kosten zu verbreitenden Handschriften gedruckte Bücher und nach einiger Zeit auch Flugschriften, die bald nicht mehr nur kirchliche und gelehrte Texte vermittelten, sondern auch populäre und durch einprägsame, sich der Technik des Holzschnitts bedienende Bilder auch Analphabeten zugängliche Stoffe verbreiteten.

Und die Kirchen- und Theologiegeschichte? Sie kennt weit mehr exakte Daten als die Wirtschaftsgeschichte – Konzilien, Pontifikate, theologische Schriften, wie auch Luthers Ablassthesen eine war –, doch entzieht sich auch die Kirchen- und Theologiegeschichte bisweilen den Periodisierungen der Allgemeinhistoriker. Ranke war Allgemeinhistoriker. Das Jahr 1517 ist als Epochenjahr ein der Kirchen- und Theologiegeschichte oktroyiertes Datum eines im deutschen Luthertum verwurzelten Allgemeinhistorikers. Es entspricht der Binnensicht der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, zerschneidet aber den größeren kirchen- und theologiegeschichtlichen Zusammenhang der Katholischen Reform, die lange vor 1517 begann und weit über 1517 hinausragte und als deren Mitakteur Luther bis zu seinem Bruch mit Rom erscheint. Trotz der tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Folgen der Reformation war die Reformation in erster Linie ein Vorgang der Kirchen- und Theologiegeschichte. Bei der Frage nach der Epochenbedeutung Luthers und der Reformation kommt es auf die Klärung des Verhältnisses von *Reformation und Mittelalter* und auf die Frage an, was *Katholische Reform* ist und wann sie einsetzte.

Das Konfessionelle Zeitalter

Das 16. Jahrhundert war nicht nur Fortsetzung des 15. Es gab Veränderungsprozesse, die erst im 16. Jahrhundert einsetzten und dieses und

das folgende Säkulum prägten. Das war vor allem der konfessionelle Grundzug des Zeitalters, das Gegenüber konkurrierender christlicher Glaubensformen oft in demselben Land oder in derselben Stadt. Das hatte es im 15. Jahrhundert nicht gegeben. Nach dem Zurücktreten – nicht Verschwinden – der konfessionellen Polarisierung seit dem späteren 17. und im 18. Jahrhundert gab es diesen konfessionellen Grundzug nicht mehr in der alten Weise.

Was unter *Konfessionsbildung* und unter *Konfessionalisierung* zu verstehen ist, soll hier nicht erörtert werden.⁹ Wichtig ist, dass das 16. Jahrhundert in Europa noch ganz christlich bestimmt, ja gegenüber dem Mittelalter durch Katholische Reform und Reformation zumindest auf kurze und mittlere Sicht noch stärker verchristlicht war, während die Konkurrenz der Konfessionen auf längere Sicht zur Verweltlichung beitrug. Das Dasein Gottes, der Fluch der Sünde, die Existenz der Hölle und des jenseitigen Lebens waren noch eine selbstverständliche Voraussetzung. Nur der Weg zur Gnade Gottes konnte fraglich sein. Alles war von den religiösen – und konfessionellen – Fragen der Zeit geprägt und durchdrungen. Das gilt für die innenpolitischen Auseinandersetzungen in den großen Monarchien im Westen Europas ebenso wie für das Reich und die deutschen Territorien, weil Religion und Politik, Kirche und Staat noch keine unabhängigen Teilbereiche darstellten, sondern einander umschlossen.

Die konfessionelle Komponente zeigt sich auch in der zwischenstaatlichen Politik und bei den Kriegen des Zeitalters. Auch wenn das Konfessionelle dabei oft nur als Vorwand diente und Bündnisse mit konfessionellen Gegnern und Kriege gegen Glaubensverwandte zuließ, so war es doch auch dann noch präsent. Die Prägung durch den christlichen Glauben und die Bedeutung des Konfessionellen bestand in allen sozialen Schichten von den Analphabeten in Stadt und Land bis zu den intellektuellen Eliten. Unglaube und Irreligiosität, die es im späteren Mittelalter unter der Oberfläche einer in jeder Hinsicht von Kirche und Religion bestimmten Kultur gegeben hatte, wurden im 16. Jahrhundert von der Konfessionalisierung zeitweise überdeckt. Auch standen die dem Späthumanismus keineswegs fremden Züge von Freigeisterei in Wechselbeziehungen mit den konfessionellen Gegensätzen, aber auch mit Gruppierungen wie den Antitrinitariern. Das alles erlaubt, dieses Zeitalter das *Konfessionelle Zeitalter* zu nennen, obwohl im 16. und 17. Jahrhundert auch andere „Sachkomplexe“ wirksam waren, „die eine

eigene Entwicklungsdynamik gewinnen und als solche auch – neben der Konfession – singularisierbar sind“.¹⁰

Die traditionelle Epochengliederung der deutschen Geschichtswissenschaft unterscheidet für das 16. und 17. Jahrhundert einen ersten Abschnitt bis zum Augsburger Religionsfrieden von 1555 und einen zweiten von 1555 bis zum Westfälischen Frieden von 1648. Auch das geht auf Ranke und seine *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation* zurück. Ranke führte den Begriff Reformation als Epochenbegriff und als Name des Zeitalters bis 1555 ein. Der Begriff Reformation ist eine verhältnismäßig junge Bezeichnung für das Wirken Luthers und für dessen Ergebnis. Im 16. Jahrhundert bedeutete *reformatio* zunächst noch wie im Mittelalter Wiederherstellung eines ursprünglichen und damit Verbesserung eines als verdorben angesehenen Zustandes. Dabei bezog sich *reformatio* auch auf profane Sachverhalte. Das änderte sich seit der Mitte des 16. und vor allem im 17. Jahrhundert. 1692 verstand Veit Ludwig von Seckendorff unter Reformation nur noch Luthers Kirchenkritik, sein Handeln und die Ausbildung einer neuen Kirche. Er schuf damit die Grundlage für den modernen kirchengeschichtlichen Reformationsbegriff, auch wenn er Zwingli und Calvin noch nicht einbezog.

Jünger als der von Seckendorff geprägte Begriff und die von Ranke eingeführte Epochenbezeichnung *Reformation* sind Begriff und Epochenbezeichnung *Gegenreformation*. Von Gegenreformation war zwar schon 1654 die Rede, doch fehlte noch der katholische Bezug. Seine Prägung als Begriff erfuhr dieser Ausdruck 1776 bei Johann Stephan Pütter, der zur Benennung der antiprotestantischen Anwendung des *ius reformandi* durch katholische Landesherren von Gegenreformationen sprach. Aber erst Ranke gebrauchte Gegenreformation für die katholische Reaktion auf die Reformation. Indem er die Gegenreformation als Zeitabschnitt auf die Reformation folgen ließ, bereitete er der Verwendung von Gegenreformation als Epochenbezeichnung den Weg. Danach war es Moriz Ritter, der 1889 Gegenreformation als Bezeichnung für das auf die Epoche der Reformation – im Sinne Rankes – folgende Zeitalter der deutschen Geschichte einbürgerte. Mit der Periodisierung und Terminologie Rankes und Ritters konnte die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts als protestantisches und die zweite nach 1555 als katholisches Zeitalter erscheinen.

Hier knüpften jüngere Historiker an. Otto Brunner sprach 1953 vom *Konfessionellen Zeitalter* und bezog das auf die Zeit von 1555 bis 1648. Er